

# Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Rundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1.50 franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheinthal). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Vaduz, Freitag

Nr. 21.

den 27. Mai 1910.

## Waterland.

**Jagdansstellung.** In der gegenwärtig in Wien stattfindenden hochinteressanten Jagd-ansstellung findet sich in der Abteilung für Fremdenverkehr auch ein seiner Durchlaucht gehörendes im vorigen Jahre von Maler Dietrich hergestelltes Aquarell, darstellend das Schloss Vaduz. Zur Ausstellung hat auch sonst Seine Durchlaucht unser Landesfürst äußerst wertvolle Objekte beigelegt; insbesondere wurde im sogenannten Reichshaus, in dem auf die Jagd Bezug habenden Objekte nach verschiedenen Kronländern getrennt ausgestellt sind, die Abteilung für Mähren von seiner Durchlaucht mit besonders schönen Gegenständen, auch Gemälden, die sonst die k. k. Gallerie in Wien schmücken, bedacht.

**Personalien.** Herr mod. Dr. Felix Batliner aus Gießen hat kürzlich in Wien die für Beamte des öffentlichen Sanitätsdienstes vorgeschriebene schwierige Physikprüfung mit Erfolg abgelegt, wozu wir herzlich gratulieren. — Herr Hofrat v. Wieser war jüngst in Angelegenheit des Schlossbaues in Vaduz und traf verschiedene dieser der Vollendung entgegengehenden Bau betreffende Anordnungen. — Vergangenen Montag fand hier die Trauung des Herrn Bildhauers Egon Rheinberger mit Fräulein Marie Schäbler, Tochter des Herrn Dr. Rudolf Schäbler, statt. — Herr G. Arbenz, seit 1876 Direktor der Weberei in Triesen, ist nach Zürich überföhrt.

**Gräberfund.** Bei der Aushebung der Fundamente für einen Stall, den Herr Baumeister K. Hilli jun. in Schaan (unterhalb der Landstraße gegenüber dem Friedhofe) baut, wurde eine alte alemannische, vermutlich aus der Zeit der Völkerwanderung stammende Grabstätte entdeckt. Es wurden etwa 10 Skelette zum Teil mit historisch interessanten Beigaben gefunden, die Herr Hofrat v. Wieser, ein bekannter Fachmann auf diesem Gebiete, zu Handen nahm. Der Herr Hofrat, welcher bei der Aufdeckung einiger dieser Gräber (sogen. Reihengräber) mit Rat und Tat behilflich war, hat die Absicht geäußert, eine Beschreibung des Fundes und eine Abbildung der Beigaben (Schwerver, Knöpfe u. dgl.), die an und für sich wertlos, doch für die ältere Landesgeschichte von Bedeutung sind, zu veröffentlichen. Wir werden auf diesen interessanten Fund noch zurückkommen.

**Abschied.** (Eingel.) Letzten Samstag den 21. Mai feierte Herr Direktor Arbenz im Kreise der Meister und Arbeiter im „Abtei“ in Triesen seinen Abschied. Sonntags vor seiner Abreise brachte ihm die ltbl. Musikgesellschaft zur allgemeinen Freude noch ein Ständchen. Herr Arbenz hat sich jetzt nach Zürich in sein väterliches Haus ins Privatleben zurückgezogen. Ueber 34 Jahre und unter vier Firmen: Enderlin & Jenny, Kaspar Jenny, Fritz u. Kaspar Jenny, Jenny-Spörry u. Cie., diente er als Direktor mit stets gleichem Eifer und gleicher Hingabe, ohne sich je eine Erholung zu gönnen! Die Arbeiter und auch ferner Stehende hatten an ihm zu jeder Zeit eine Hilfe mit Rat und Tat und erfreute er sich deshalb auch allgemein der größten Achtung und Beliebtheit. Was er geleistet, kann nur der ermessen, der einen Begriff hat von der Leitung des mannigfaltigen Geschäftes und weiß, wie viel Mühe und Arbeit es nebst der gewohnten täglichen Beschäftigung kostete, bis alles war, wie es jetzt ist. Er war allen stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung bei freundlichem und leutseligem Wesen.

Gebe Gott, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und Kraft im Kreise seiner Angehörigen verleben und noch oft seine ihm zur zweiten Heimat gewordene Gegend in voller Mütigkeit besuchen möge!

**Blitzschlag.** Samstag den 21. ds. Mts. zog über unsere Gegend ein schweres Gewitter mit heftigen Donnerschlägen. Abends gegen 10 Uhr schlug der Blitz in die Beleuchtungsstange Nr. 157 der elektrischen Lichtleitung in der Herrengasse. Zwei an der genannten Stange angebrachte Isolatoren explodierten mit heftigem Knalle und raketenhähnlich fuhr ein mächtiger Feuerstrahl in die Höhe, einen momentan prächtigen, wenn auch unheimlichen Anblick gewährend, während die zwei zylinderförmigen Blechhüte der explodierten Beleuchtungskörper in weitem Bogen hoch in der Luft davon flogen. — Von der Lichtstange fuhr der elektrische Strahl in die dort angeschlossene Hausleitung des Hauses Nr. 71, nahm seinen durch Brandspuren gezeichneten Weg die Leitungsdrähte entlang vom zweiten Stockwerke das Stiegenhaus abwärts bis zum Kellerzugang, wo er auf die dort montierte Wasserleitungsdröhre übersprang und dieselbe verfolgend, sich in der Erde verlor.

Abgesehen von der teilweisen Demolierung der

Hausleitung ist im Hause selbst kein weiterer Schaden entstanden, da die glatten Mauern dem Feuer keine leicht entzündbaren Angriffspunkte boten.

Hätte der elektrische Funke seinen Weg, anstatt die Hausleitung abwärts, durch die gleichen Orte angeschlossene Ställeitung nach der Scheune genommen, so wäre ein Brandausbruch unvermeidlich gewesen.

Dieser neuerliche Fall veranlaßt den Schreiber dieser Zeilen zum wiederholtenmale auf das durchaus mangelhafte System unserer elektrischen Leitungs-Installationen in Scheunen und allerorts wo leicht entzündbare Stoffe aufbewahrt werden, hinzuweisen.

Es ist dies nun innerhalb eines halben Jahres der zweite Fall, daß nur durch glückliches Zusammenwirken günstiger Umstände, in der elektrischen Lichtleitung der Ausbruch eines Großfeuers verhütet wurde. Im ersten Falle war die Ursache Kurzschluß, im zweiten Blitzschlag.

In beiden Fällen sprangen die Funken aus den Leitungsdrähten direkt heraus. Schreiber dieses ist nicht Fachmann und weit entfernt davon, Fachleuten etwa Belehrungen erteilen zu wollen, aber die gemachten Erfahrungen sind geeignet, auch dem Laien die Augen zu öffnen und die gänzliche Unzulänglichkeit unserer Schutzvorrichtungen erkennen zu lassen. Die auch in Scheunen zum Schutze der Installation angebrachten Holzverschaltungen bilden in Fällen, wie die eben angeführten, nicht nur keinen Schutz gegen Feuergefahr, sondern sind geeignet, dieselbe noch zu fördern. — Der modernen Technik fehlt es nicht an Mitteln, solche Uebelstände zu beheben; bringe man dieselben daher zur Anwendung.

## Politische Rundschau.

**England.** König Eduard 7. Die Ueberführung des toten Königs in die Westminsterhalle erfolgte unter großem Gepränge. Ein Gefolge von 9 regierenden Herrschern, 45 Thronfolgern und anderen Fürstlichkeiten eskortierte die Lafette mit dem Sarge. Der deutsche Kaiser ritt auf einem prächtigen Schimmel neben König Georg. Die angesammelten Menschenmassen waren enorm. Von der Westminsterhalle weg wurde der Zug von der Station Paddington mittels

## Die Feuerbestattung.

Aus dem „Bündner Tagblatt.“

(Schluß.)

Bei den Römern übte indessen schon der eble Cicero, daß dieses nicht die rechte Bestattungsart sei, sondern so die Leiche in die Erde zu legen und zu bergen, daß sie gleichsam von der Decke ihrer Mutter verhüllt sei. Die Geschichte redet für die Erdbestattung.

Die Anwälte der Verächter der Selber haben besonders die hygienische Seite der Frage hervorgehoben. Die Verseuchung des Bodens und der Luft durch Ausdünstungen der Leichen, die Infektion des Wassers durch Krankheitskeime wurde in einer Art als erwiesene Tatsache ausgemalt, daß es uns eher eine neu aufstehende Geistesfurcht in moderner Form scheint, als eine gesunde Hygiene! Fachmänner haben inzwischen Untersuchungen angestellt und gefunden, daß gerade die Friedhofbrunnen bakterienreiner seien als die andern. Man hat Bohrungen in den Friedhöfen gemacht, Luft angesaugt und wieder keine Bestätigung der vorgemalten Angst ge-

troffen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Romreisenden an jenes gewaltige, riesenhafte Weinhaus mit verschiedenen Abteilungen im Kapuzinerkloster (Piazza Carbarini) in Rom erinnern, welches nach dieser Theorie der nervösen Hygiene ein entsetzlicher Herd von Epidemien sein müßte; und doch erreichen die Mönche jenes Klosters ein hohes Alter. Viele Gemeinden unseres Kantons, wo die Häuser sich oft an die Friedhofsmauer lehnen, besaßen bis in die letzten Jahrzehnten ebenfalls Weinhäuser, wo Totengebeine verschiedener Jahrhunderte hoch aufgeschichtet lag und teilweise noch liegt, und doch segnete die frühere Generation das Zeitliche nicht eher als wir im Jahrhundert der Hygiene! Uns will scheinen, daß man vor lauter Hygiene die Menschen nervös und auszehrig mache. Die Erfahrung lehrt, daß ein rationell angelegter Friedhof für die Umgebung nicht die mindeste Gefahr bietet.

Das „Mätle Wölllein“, das aus dem Schornstein der Leichenöfen sich erhebt, um als „flüchtiger Rest des Erdenaseins dem ewigen Welt- raum“ sich mitzuteilen, wird kaum hygienischer sein, besonders wenn ein gewisser bränzeltiger

Dust schmorenden Menschenfleisches sich damit verbindet.

Damit die Leute vor der Erdbestattung sich in Schrecken einfärben, hat man auch den grausen Prozeß der umbildenden Tätigkeit der Erde mit dem erdbestatteten Leichnam zu schildern gesucht. Die Glieder- und Nervenverzerrungen und das Knistern des im Ofen sich auflösenden Körpers wird kaum poetischer sein, besonders wenn die moderne behandschulte Rohheit durch Glasöffnungen ein Zusehen ermöglicht! —

Für die abgelegte Leibesöhle ist gewiß dort die schönste Pietät gesichert, wo die christliche Sitte lehrt, den Ort als heilig und geweiht zu achten.

Das Christentum legt den Toten wie einen Schlafenden ins Bett, deckt ihn zu mit der Decke der Mutter Erde, und bekennet dadurch, daß es an die Auferstehung glaubt wie an das Aufwachen eines Schlafenden. Die Mutter hat ihr Kind eingewiegt an ihrer Brust! Natürlich, wo die Religion nicht am Grabe wacht, dort geht die Pietät entweder in Aberglauben oder Schändung über. Wer den Glauben an eine